

Chronischer Schmerz: Experten fordern Abkehr von Apparatedizin

Orthopäde Schiltenswolf bei Wiener IMABE-Symposium: Medizin droht falscher Ort der Suche nach Gemeinschaft und Seelsorge zu werden - Sozialethiker Sedmak: Utopie einer schmerzfreien Welt hat hohe moralische Kosten

Wien, 06.12.2014 (KAP) Um das offene Problem der zunehmenden Rücken- und anderer chronischen Schmerzen zu bewältigen, braucht es einen Perspektivenwandel weg von der "Apparatedizin" und hin zu mehr Zeit und Zuwendung zum Patienten: Diesen Schluss haben Experten einer interdisziplinären Tagung gezogen, die das kirchliche Bioethik-Institut IMABE am Freitag in Wien veranstaltet hat. Das große Interesse bei den Ärzten und Pflegekräften - 200 nahmen teil - deutet auf großes Bedürfnis der Berufsgruppen hin, ihr alltägliches Tun selbstkritisch zu reflektieren, erklärte IMABE-Geschäftsführerin Susanne Kummer im Anschluss gegenüber "Kathpress".

Der Schmerz sei heute "Kampfzone" in der Medizin und gelte als "Panne", während die Mediziner die Rolle als technische "Reparateure" eingenommen hätten, skizzierte der Heidelberger Orthopäde Marcus Schiltenswolf in seinem Vortrag. Das stille Leiden am Schmerz habe in der Gesellschaft gleichermaßen zugenommen wie die starken Schmerzmittel und Operationen, während der empfohlene anfängliche Verzicht auf Röntgen, MR und Co. zugunsten Aufklärung und Unterstützung nicht stattfinde. "Wir handeln nicht zu wenig, sondern zu viel oder fehlerhaft", kritisierte der Mediziner seine Zukunft.

Gleichzeitig sprach Schiltenswolf von einer "Zufriedenheitsfalle", in der sich Schmerzpatienten und Ärzte in ihrem gleichzeitigen Vertrauen auf die Technik gleichermaßen befänden: Der Patient wünsche ein Röntgenbild zur Abklärung und fühle sich dabei erwiesenermaßen zufriedener, was in Folge auch den Arzt zufriedener mache. "Geheilt ist der Patient dadurch aber nicht, sondern er kommt immer wieder, da ihm nicht geholfen ist", so der Heidelberger Schmerzmediziner. Fatal dabei sei, dass das Gesundheitssystem bloß Anreize zu weiterer Technisierung liefere.

Medizin verführe die Patienten und drohe zum "falschen Ort der Suche nach Gemeinschaft und Seelsorge" zu werden, so der Orthopäde mit Blick auf die oft auch psychischen Ursachen von Rückenschmerz wie etwa Kränkung, Mobbing oder sozialer Ausschluss. Bloß "Wunschdenken" ist in den Augen des Experten das Konzept einer interdisziplinären Behandlung, müsse doch vielmehr jeder Arzt interdisziplinär denken.

Schmerz ist Anfrage an das Leben

Ähnlich forderte auch Michael Bach von pro mente Reha Salzburg dazu auf, Schmerz nicht nur hinsichtlich der körperlichen Symptome zu sehen, sondern ihn als auch psychosomatisches Ereignis kennen zu lernen. "Schmerz ist eine Frage an das Leben: Was fehlt mir? Nur so kann man dem Patienten auch helfen", erklärte der Leiter der Rehabilitationseinrichtung, der auch auf die Verarbeitung von Schmerz und Emotionen im gleichen Gehirnareal verwies.

Mehr Wahrhaftigkeit im Patientengespräch forderte die Wiener Anästhesistin Astrid Chiari ein: Ärzte dürften einem Patienten nicht suggerieren, man könne ihn vom Schmerz befreien, "aber wir können gemeinsam einen Weg gehen". Überzogenen Erwartungen gelte es entgegenzutreten, "wir müssen auch Patienten, die eine hohe Bereitschaft für eine invasive Therapie haben, vor sich selber schützen", so Chiari.

Da Schmerz an die Verwundbarkeit des Menschen erinnert und Fürsorge-Verhalten auslöst, hat die "Utopie einer schmerzfreien Welt" hohe moralische Kosten, warnte der Philosoph Clemens Sedmak: Fülle das Fürsorgeverhalten weg, führe dies zu einer "Charakterdeformation". Sedmaks Appell an die Ärzte zu mehr "Schmerzfremdlichkeit": Sie sollten den Patienten dabei helfen, über das sprachlich verarmte "mir tut es weh"

<http://www.kathpress.co.at/site/nachrichten/database/66537.html>

hinaus auszudrücken, was in ihnen geschehe. "Da Schmerz unvermeidbar zum Leben gehört, sollte der Leib auch guter Gastgeber für ihn sein", so der Salzburger Sozialethiker.

© 1947-2014 by KATHweb: ein elektronischer Informationsdienst der Österreichischen Katholischen Presseagentur KATHPRESS. Alle Rechte vorbehalten.